Barbara Sichtermann / Ingo Rose

Kurtisanen, Konkubinen & Mätressen

ebersbach & simon

Vorwort

Aspasia (470–420 v. Chr.)
Berühmteste Hetäre des klassischen Griechenlands 10

Valeria Messalina (vor 20–48 n. Chr.)
Die Königin der Ausschweifung 18

Veronica Franco (1546–1591)
Dame der Feder und des Boudoirs 26

Ninon de Lenclos (1620–1705)
Lebedame, Philosophin, Freundin 34

Madame de Pompadour (1721–1764)
Maitresse en titre 42

Olympe de Gouges (1748–1793)
Femme galante und Revolutionärin 50

Marie Duplessis (1824–1847)
Die Kameliendame 56

La Païva (1819–1884)
Herrin im Maison à partie 64

Céleste Mogador *(1824–1909)*
Enfant du paradis 70

Caroline Otéro *(1868–1965)*
Dämonische Tänzerin der Belle Époque 78

Vaslav Nijinsky *(1889–1950)*
Faun mit animalischer Männlichkeit 86

Jean Genet *(1910–1986)*
Orpheus der Gosse 94

Rosemarie Nitribitt *(1933–1957)*
Edelhure im Mercedes-Cabrio 100

Christine Keeler *(*1942)*
Callgirl und Fotomodell 108

Domenica Niehoff *(1945–2009)*
Dirne, Domina, Sozialarbeiterin 116

Bildnachweis und Anmerkungen 124

Vorwort

Das älteste Gewerbe der Welt ist unter sich lebhaft wechselnden Bedingungen ausgeübt worden – Frauen haben ihren Körper gegen Geld, Unterhalt, Einfluss und Aufstieg hingegeben und sind dabei geschätzt, verehrt, verachtet und verteufelt worden – je nach Moral der Epoche. Prostitution war und ist keineswegs nur ein Armutsphänomen oder der letzte Ausweg eines Mädchens ohne Perspektive, sondern ebenso wohl eine Erscheinung der vornehmen Welt und der kulturell tonangebenden Schichten. Wir versuchen, in unserem Buch einen großen Bogen zu schlagen vom Hetärenwesen im klassischen Griechenland über Renaissance und Aufklärung bis in die Moderne und unsere tolerante Postmoderne. Und wir finden: Verallgemeinerungen sind schwierig, wenn nicht gar unmöglich. In alten Zeiten waren Mätressen und ›Nebenfrauen‹ hoch vermögender Herren in ihren eigenen Milieus eher anerkannt als heute, wobei Prostitution in den untersten Schichten, unter Habenichtsen und im Proletariat, durchweg ein sehr hartes und gefährliches ›Gewerbe‹ war. Interessant ist seit der Neuzeit – aber auch schon in der Antike – die ehrgeizige junge Frau, die mittels des erotischen Angebots auf Zugang zu besseren Kreisen hoffen konnte. Dieses Geschick fanden wir mehrfach vor und stets beobachten wir, dass Kurtisanen, die von ganz unten kamen und bis weit nach oben gelangten, wie etwa Aspasia, Duplessis, de Gouges und auch Nitribitt, schnell begriffen, wie wichtig eine gute Allgemeinbildung für ihre Aura als Dame von Welt war, und sich redlich darum bemühten.

Auffällig ist, dass nicht wenige der hier vorgestellten Frauen in früher Kindheit Misshandlungen oder Missbrauch erfahren haben – zum Beispiel Nitribitt, Keeler und Niehoff. Einige von ihnen wollten sich an den Männern rächen und waren sich dessen auch bewusst. Andere wiederum wurden Kurtisanen aus freien Stücken; entweder weil bereits die Mutter

Kurtisane war, wie im Falle Franco, oder weil sie ein selbstbestimmtes Leben der Existenz einer auf Häuslichkeit beschränkten Ehefrau vorzogen, so im Falle Pompadour oder La Païva. Meist stand ihnen ja, wollten sie außerhalb ihrer vier Wände am öffentlichen Leben teilhaben, kaum ein anderer Weg offen. Manche Mätressen aus der Hautevolee haben enorme Vermögen angehäuft – und manchmal auch alles wieder verprasst – und mit den bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit verkehrt. Manche räumten der Erotik und der Liebe den ersten Rang in ihrem Leben ein – wie Ninon de Lenclos. Die Grenze zwischen sogenannten leichtlebigen Frauen und Prostituierten war nicht immer einfach zu ziehen. Wir haben uns dafür entschieden, solche ›Grenzfälle‹ in dieses Buch mit aufzunehmen. Die Marquise de Pompadour war keine Prostituierte, denn als sie den König erobert hatte, war sie am Ziel angelangt, weitere Affären sind nicht überliefert. Auch Männer, die ihre Reize verkauften, sind schon qua Geschlechtswesen Grenzfälle, das gilt insbesondere für Nijinsky, der sich nicht prostituiert hat, aber seine sexuelle Ausstrahlung einsetzte, um Karriere zu machen.

Und wie stand es nun um die Liebe? Kann sie aufblühen, wenn Geld im Spiel ist, wenn es um Angebot und Nachfrage geht? Allgemein kann man sagen, dass Prostituierte, wie alle anderen Frauen auch, fallweise das Glück hatten, zu lieben oder geliebt zu werden, dass ihr Beruf damit aber wenig zu tun hatte und ihnen in Herzensangelegenheiten eher im Weg stand. Allein der Umstand, dass es bei der käuflichen Liebe um ein Geschäft geht, Geld gegen Körper, verkehrt alles und schafft ein Ungleichgewicht, denn die Akteure begegnen sich nie auf Augenhöhe. Wenn Wohlstand und gesellschaftliche Stellung von der Gunst eines Freiers abhängen, kann Liebe schwerlich entstehen. Nur wenige Lebedamen konnten hier für sich eine Ausnahme machen, etwa die Pompadour oder

La Païva, wobei die Nachwelt nie so genau wissen kann: Waren die langjährigen Beziehungen dieser Frauen Liebesbindungen oder doch eher auf Kalkül beruhende Liaisons? Gab es verschwiegene Beziehungen, die von Liebe getragen waren und in denen statt Geld Vertrauen die Währung bildete? Konnte ein liebender Mann, der eine Hure ins Herz geschlossen hatte, ertragen, dass sie ihren Beruf weiter ausübte? Oder stellte er sie vor die Alternative: Ich oder die Freier? Und konnte und wollte eine Prostituierte, die gut im Geschäft war, überhaupt noch zurück in die Zweierbeziehung? Alle diese Fälle wird es gegeben haben, aber sie sind so gut wie nirgends dokumentiert. Es gibt lediglich Interpretationen: Perikles liebte niemand außer Aspasia. Nijinsky liebte Diaghilev, er verzichtete lediglich auf ihn, um das bürgerliche Publikum nicht länger vor den Kopf zu stoßen. Aber wo liegt die Wahrheit? Man wird das Geheimnis, das den Beteiligten vielleicht selbst verborgen geblieben ist, nicht lüften können. Hier müssen wir dieselbe Tugend ausprägen, die auch für den Berufsstand der Kurtisanen, Konkubinen und Mätressen erste Pflicht war: Diskretion.

Was die Aussichten einer Kurtisane betrifft, die Ehe einzugehen, so ist das Feld ähnlich unübersichtlich. Manche wollten einfach nicht heiraten, weil sie ihre Freiheit über alles schätzten, zum Beispiel Lenclos. Andere wieder, wie Païva oder Duplessis, taten es wegen der Aussicht auf einen Titel oder auf Versorgung. Wie auch bei den sogenannten ehrbaren Frauen war die Ehe für Kurtisanen in erster Linie ein Rechtsverhältnis oder ein Geschäft, das seinen Nutzen, aber ebenso seinen Nachteil haben konnte, etwa wenn der Gatte allerlei Verbote über die Frau verhängte, was er in älterer Zeit tun konnte. Auch der Ehemann einer käuflichen Frau konnte Schaden nehmen, etwa weil seine Familie sich empörte – so im Falle Mogador.

Unsere heutige Zeit streitet darüber, ob Prostitution mit der Menschenwürde vereinbar ist. Einige sagen: Nein! und fordern ein Verbot, zumindest Strafe für die Freier. Andere meinen, das älteste Gewerbe würde auch das letzte bleiben, man könnte die Prostitution niemals abschaffen, höchstens in den Untergrund drängen. Die unglückseligen Schicksale verkaufter Mädchen aus Ländern, in denen die Menschen Hunger leiden, fehlen denn auch in diesem Buch – ihre Geschichten tauchen außerhalb der Kriminalstatistik und der Boulevardpresse kaum auf. Huren, die unter besseren Bedingungen arbeiten, möchten gern, dass ihre ›Sexarbeit‹ als normaler Job anerkannt und geschützt wird – wobei sie selbstverständlich bereit sind, ihre Einkünfte zu versteuern. Seit der moderne Arbeitsmarkt auch für Frauen zugänglich ist und Mädchen, selbst aus kleinen Verhältnissen, nicht mehr auf ihre erotischen Vorzüge und die Gunst von Liebhabern angewiesen sind, um in der Öffentlichkeit aufzutreten, hat sich der Nimbus der käuflichen Liebe allmählich aufgelöst und die Dienstleistung der Huren und Callboys weiter versachlicht. Gleichwohl gibt es in der heutigen Gesellschaft – weniger unter den besser gestellten Huren oder den armen Stricherinnen – eine Abwehr dagegen, die Szene der sexuellen Dienstleistungen als einen ganz normalen Markt anzusehen. Wohin es geht, ist offen.

Anhand von fünfzehn Porträts berühmter und berüchtigter Frauen und Männer, die dem ältesten Gewerbe nachgegangen sind oder doch ihren Status und Ruhm sexueller Gunst verdankten, zeichnen wir eine kleine historische Skizze der Prostitution.

Barbara Sichtermann und Ingo Rose

Aspasia *(470–420 v. Chr.)*

Berühmteste Hetäre des klassischen Griechenlands

Hellas, das alte Griechenland, war ein Sehnsuchtsort für die europäische Renaissance, die deutsche Klassik und Romantik. Der Zauber, den die Antike auf den Rest der Welt ausgeübt hat, wirkt heute noch nach – seinerzeit überglänzte er alle bedeutenden Epochen der Menschheitsgeschichte. Die Griechen hatten, so erkannten die Nachgeborenen voll Bewunderung, sämtliche tiefen philosophischen Fragen bereits gestellt. Sie hatten die Demokratie erfunden, fantastische Tempel erbaut und Dramatiker hervorgebracht, deren unsterbliche Werke noch heute auf unseren Bühnen gespielt werden. Ihre Kultur war ohne Beispiel, von einmaliger Schönheit und Kraft, und ihre Kunst, das Leben zu genießen und zu feiern, wurde danach nie mehr erreicht. Zur Sinnenfreude der Hellenen gehörten der Wein und die Früchte des gesegneten Südens und das Hetärentum, die Szene der käuflichen Frauen. Und diese wohlerzogenen Damen waren nicht nur wunderschön, sondern auch noch hochgebildet. So jedenfalls will es das idealisierte Hellas-Bild, das noch das 19. Jahrhundert dominierte.

Die griechische Demokratie war eine Herrschaft der wenigen mit Rechten ausgestatteten Besitzbürger und basierte wirtschaftlich auf der Ausbeutung eines Heeres von Sklaven. Die künstlerische Blüte in Architektur und Drama gedieh im Schatten permanenter kriegerischer Konflikte. Und die viel gerühmten Hetären waren in der Regel keineswegs gebildet und auch wenig geachtet. Was sie zu bieten hatten, war die ständige Bereitschaft zum Geschlechtsverkehr, einige verstanden sich aufs Musizieren und auf tänzerische Darbietungen, die meisten aber kamen aus der Unterschicht und hatten außer ein bisschen Selbstinszenierung nichts gelernt. Es gab nun noch einmal eine Art Klassengesellschaft unter den Prostituierten. Die ärmsten waren die Pornés, die Straßenhuren oder die Mädchen in einem Freudenhaus. Meist waren sie entlaufene oder freigelassene Sklavinnen. Die Hetären – im Wortsinn: Gefährtinnen – gehörten zur Prostituierten-Mittelschicht. Sie wurden für ein Symposion, ein Gelage mit Musik, Tanz und Gesellschaftsspiel, gebucht und mussten nach dem Fest oder sogar währenddessen zum Beischlaf bereit sein – manchmal mit wechselnden Freiern. Auch sie waren häufig ehemalige Sklavinnen. Zur schmalen Oberschicht der Prostituierten zählten die gebildeten Hetären, die sehr teuer waren und häufig für eine gewisse

Junge Hetäre und ein Jüngling beim Liebesspiel auf einer attischen Weinkanne, um 430 v. Chr.

Zeit nur einem Freier zu Diensten standen. Solche Frauen, entweder frei geboren oder losgekaufte Sklavinnen, waren Ausnahmen, schon weil ihnen aufgrund ihres Wissens und Könnens der Aufstieg in den Ehestand möglich gewesen wäre. Ehefrauen im antiken Griechenland waren indes vollständig rechtlos, ihr Wirken auf das Haus beschränkt, und sie durften als sittsame Damen nicht an den beliebten Symposien teilnehmen, auf denen erotische und alkoholische Ausschweifungen gang und gäbe waren. Es ist vorstellbar, dass eine neugierige und selbstständige Frau den Status der Edelhetäre dem Los einer aus dem gesellschaftlichen Leben weithin verbannten Gattin vorzog. Doch sie ging damit immer das Risiko der sozialen Ächtung ein. Die doppelte Moral war eine vollkommen normale Erscheinung im alten Griechenland. Huren durften sich nicht auf dieselbe soziale Stufe stellen wie Ehefrauen und das gesamte weibliche Geschlecht rangierte unter dem männlichen.

Dass in Griechenland die männliche Bevölkerung großenteils homosexuell gewesen sei, ist ein Märchen, das die Abwesenheit eines Tabus überinterpretiert. Die Griechen kannten eine lange Adoleszenz, geheiratet wurde spät, und die Schul- und Lehrzeit schloss Unterricht in

Aspasia aus Milet

erotischen Fragen und Praktiken ein. Das alles geschah unter Jungen und ihren Lehrern, und so gab es eine selbstverständliche homoerotische Phase für alle Jünglinge der Oberschicht, die Unterricht in politischer Rhetorik, Philosophie und schönen Künsten erhielten oder eine sportlich-militärische Ausbildung absolvierten. Die Beziehungen unter den Jünglingen und von Schüler zu Lehrer waren in vielen Fällen nicht mehr als eine erotisch getönte Freundschaft. Eine Eheschließung setzte dann der Tändelei unter den Jungs ein Ende. Die langen Jahre vor der Heirat waren allerdings nicht ausschließlich der Homosexualität geweiht.
Für das kurze Glück im Bett sorgten auch Huren, die von jungen Männern während ihrer Lehrzeit ausgehalten wurden. Die meisten dieser

Mädchen boten sich an, weil sie anders nicht über die Runden kamen, und Geldsorgen sowie Taktiken, ihre Reize zu verfeinern und so mehr Liebeslohn herauszuschlagen, dominierten ihren Alltag. Die Straßendirnen dienten dem einfachen Mannsvolk; ihre Dienste fragten in den attischen Stadtstaaten Schiffbau- und Landarbeiter, Händler, Matrosen und Soldaten nach. Porné war übrigens auch ein Schimpfwort, ganz wie heute in unseren modernen Gesellschaften die ›Hure‹ oder ›Nutte‹. Als Hetäre konnte eine Frau noch irgendwie zurechtkommen und, solange sie jung war, auf einen Ehemann hoffen. Eine Porné aber war völlig marginalisiert, auf sie sahen alle herab. In den Komödien der Zeit treten öfter Huren auf, so die Porphyra des Xeanarchos, aber auch unter den Teilnehmerinnen des Sex-Streiks in der *Lysistrata* von Aristophanes haben Interpreten käufliche Frauen ausgemacht. Die Weibsbilder in den Komödien sind meist selbstbewusst, schnippisch und manchmal witzig. Von daher mag die falsche Vorstellung stammen, die Huren seien im Altertum gut gestellt und klug gewesen. Sie fanden sich eben einfach nur mit ihrer Randständigkeit nicht ab, waren kämpferisch und unverschämt.

»In Aspasia, in Phryne, in Lais bestätigt sich die Überlegenheit der emanzipierten Frau.« Simone de Beauvoir

Der Umgang mit Sexualität war im alten Griechenland unverkrampft. Woher wir das wissen? Zum Beispiel aus den Komödien des Aristophanes, von etlichen Schilderungen nächtlicher Gelage, die uns überliefert sind, aber auch von den Illustrationen, die auf Mosaiken in Villen oder auf den Unmengen von Schalen, Krügen und Tellern aus der alten Zeit übrig geblieben sind. An erotischen Darbietungen hatte man seinerzeit offenbar eine reine Freude. Es gibt viele explizite Darstellungen von Paaren beim Koitus. Außerdem besitzen wir Betrachtungen über die Sitten der Zeit bei den großen Philosophen wie Platon und Aristoteles und bei Historikern wie Xenophon und Thukydides. Manches wissen wir aber auch nicht. Wie lebten Huren in einem Bordell? Wie standen Hetären zu ihrem Beruf? Was geschah mit ihren Kindern? Von ihnen selbst sind keine Aussagen überliefert.

Nicht einmal von Aspasia, der wohl berühmtesten Hetäre des klassischen Griechenlands, die im Alter von zwanzig Jahren nach Athen kam und den Ersten Mann im Stadtstaat, den fast dreißig Jahre älteren

Perikles (495–429 vor Chr.), eroberte. Sie war hochgebildet, lud die Geistesgrößen ihrer Zeit ins Haus des Perikles und beeindruckte sogar den Philosophen Sokrates mit ihrer Klugheit. »Wohl aber war ich erst gestern Zuhörer bei der Aspasia«, erzählt Sokrates durch den Mund seines Schülers und Chronisten Platon. Aspasia besaß eine Gabe, die in der Antike besonders viel zählte: Sie konnte großartige Reden halten. Perikles war ebenfalls ein bedeutender Rhetoriker, ja, er verdankte diesem Talent seinen politischen Aufstieg. In Aspasia begegnete er einer Frau, die ihm gewachsen war und deren Rat er bei allen politischen Entscheidungen einholte. Der geschiedene Staatslenker und Heerführer soll die schöne Hetäre im Jahre 445 vor Chr. geheiratet haben, wobei jedoch andere Quellen nur von einem offen gelebten Konkubinat, nicht von einer Eheschließung berichten. Eins ist aber sicher: Aspasia war die unangefochtene Gefährtin des mächtigen, durch Wahl ins Amt gekommenen Perikles, und sie mischte sich derart in die Staatsgeschäfte ein, dass das Volk von Athen ungehalten wurde.

Wenn man bedenkt, dass diese Frau sich eine Stellung schuf, wie sie im damaligen Athen unerhört war – so verdient sie unsere volle Hochachtung.

Denn Aspasia war Ausländerin. Sie stammte aus Milet in Kleinasien (heute Türkei), einer Kolonie Griechenlands, und zog ungefähr zu jener Zeit nach Athen, als es Perikles gelungen war, eine Dauerfehde mit dem militärisch und wirtschaftlich konkurrierenden Stadtstaat Sparta vorläufig beizulegen. Der Frieden dauerte jedoch nicht lange, eine Provinz nach der anderen verweigerte die Tribute an die Führungsmacht Athen, der Peloponnesische Krieg (ab 431 vor Chr.) warf seine Schatten voraus. Die Athener fingen an, Perikles zu misstrauen, und dachten über seine Abwahl nach, zumal seine Beraterin, diese Frau aus der Fremde, ihnen ein Dorn im Auge war. Man warf Aspasia Götterlästerung vor – damals (und später) ein wohlfeiles Mittel, unliebsame machtvolle Persönlichkeiten kalt zu stellen – und zerrte sie vor Gericht. Sie wurde fr°prochen.

Über Aspasias Jugend und ihren Bildungsweg wissen wir nichts. Sollte sie wirklich als Hetäre gearbeitet haben, muss sie aus eher kleinen Verhältnissen von Milet nach Griechenland aufgebrochen sein, um dort ihr Glück zu machen. Dass sie eine Hetäre war, ist aber nicht einmal

Aspasia im Gespräch mit griechischen Philosophen, Michel Corneille der Jüngere

ganz sicher. Manches spricht dafür, etwa, dass sie alleinstehend in Athen ankam und sich dann einen Beschützer suchte, aber die Bezeichnungen, die ihr in den mannigfachen Kontexten, in denen ihr Name fiel, anhaften, können statt einer Berufsbezeichnung einfach nur Schimpfwörter gewesen sein. Denn beliebt war Aspasia nur in der intellektuellen Schicht, in der sie verkehrte. Das Volk sah in ihr eine Verführerin des Perikles, die von sonstwoher kam, Regeln brach und eigentlich nicht mitreden durfte.

Dass sie das doch tat, dass sie auf Marktplätzen und bei Symposien an den dort stattfindenden Diskussionen teilnahm und somit das Verbot für Frauen, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen und zu profilieren, überschritt, spricht für ihren außerordentlichen Mut und ihre Durchsetzungsfähigkeit. Allerdings hätte sie ihre beispiellose Karriere ohne die schützende Hand des Perikles kaum machen können. Perikles starb 429 vor Chr., bald nach Ausbruch des finalen Krieges mit Sparta. Aspasia heiratete nach seinem Tod noch einmal. Über den Verlauf dieser zweiten Ehe gibt es nur unzuverlässige Quellen. Sicher ist, dass Aspasia noch ihren Salon führte und weiterhin als »Lehrerin qualifiziertester Dialektik und Rhetorik« vor allem von Sokrates aufgesucht wurde, der sie seinen Schülern empfahl.